



Lynch bei ihrer Befreiung durch US-Soldaten

DOD / DDP

VERSCHWÖRUNG

## Die wahre Jessica

Der Krieg war noch nicht ganz vorbei, da meinten Verschwörungstheoretiker bereits beweisen zu können, dass einer der spektakulärsten amerikanischen Erfolge nie stattgefunden hat: die Rettung der Obergefreiten Jessica Lynch aus der Hand der Iraker. Die 19-Jährige war am 23. März in irakische Kriegsgefangenschaft geraten, Spezialeinheiten befreiten sie neun Tage später schwer verletzt aus einem Krankenhaus. Merkwürdig war, dass jemand schon die passenden Internet-Seiten reserviert hatte: jessicalynch.net und jessicalynch.org, beide registriert am 17. März, sechs Tage vor der Gefangennahme. Eigentümer der Domain-Na-

men ist eine PR-Agentur. Für Verschwörungstheoretiker stand damit fest: Die Geheimdienste müssen die Aktion geplant haben, um eine gute Nachricht servieren zu können, falls nötig. Alles passte zusammen: Für eine wahre Geschichte, so hieß es, sei die Heldin ohnehin eine Spur zu blond und zu schön, und dass ihre Befreier eine US-Flagge zur Hand hatten, machte sie erst recht unglaublich. Doch die Verschwörungsthese zerbricht an der schnöden Realität: Es gibt eine weitere Jessica Lynch. Die ist gerade zur Schönheitskönigin Miss New York City gekürt worden – und die PR-Agentur vertreibt das Video ihrer Krönung.



Miss New York City

SACHBUCH

## Für immer ohne

Jeder, der im Krieg sein Leben verliert, hinterlässt jemanden, der ihn geliebt hat. Als der „Stern“-Reporter Gabriel Grüner am 13. Juni 1999 im Kosovo erschossen wurde, saß seine im sechsten Monat schwangere Freundin Beatrix Gerstberger in einem Café an der Hamburger Außenalster und „deckte die Augen mit beiden Händen gegen die Sonne ab“. Sie hatte nichts geahnt in jenem Moment. Aber sie war unruhig während

dieser Tage, und sie spürte die Angst bei ihrem letzten Telefongespräch mit ihm. „Ich bin so müde“, hatte Grüner noch gesagt. Auf das, was dann kam, war Gerstberger nicht gefasst. Die Trauer durchschlug



ihr Dasein. Auf ihrer Suche nach Halt wollte sie von Frauen mit ähnlichem Schicksal hören, wie sie es geschafft hatten, „das Grauen und das Unfassbare“ zu überleben. Knapp vier Jahre nach Grüners Tod ist daraus ein Buch geworden, in dem acht Frauen vom plötzlichen Tod ihrer Männer erzählen. Darunter zwei Amerikanerinnen, deren Männer im World Trade Center starben, eine junge Mutter, deren Mann sich beim Treppensturz das Genick brach. Darunter auch Gerstbergers eigene Geschichte; sie ist kaum zu ertragen. In knappen, klaren Sätzen bündelt sie das Entsetzen und den Verlust auf eine Weise, die den Leser erstarren lässt. Und sie schildert das Unglück, das längst nicht vorbei ist, wenn die Welt um einen herum meint, nun müsste es doch langsam mal weitergehen mit dem Leben. Gerstbergers Buch ist kein Ratgeber. Es ist ein Begleiter.

Beatrix Gerstberger: „Keine Zeit zum Abschiednehmen“. Marion von Schröder Verlag, München; 200 Seiten; 18 Euro.

Klüger werden mit:

## Isioma Daniel

Die 22-jährige nigerianische Journalistin über ihr Leben mit der Fatwa

**SPIEGEL:** Ein Artikel von Ihnen über die „Miss World“-Wahl 2002, in dem Sie sich über den Propheten Mohammed lustig gemacht haben, löste im November vergangenen Jahres schwere Unruhen in Nigeria aus. Wie geht es Ihnen heute?

**Daniel:** Ich lebe. Allein, an einem geheimen Ort in Europa. Ich habe einen anderen Namen angenommen und möchte für dieses Interview nicht fotografiert werden – es wurde eine Fatwa gegen mich ausgesprochen.

**SPIEGEL:** Fühlen Sie sich schuldig?

**Daniel:** Nein, nicht mehr. In meinem Artikel für die Zeitung „This Day“ ging es um den Konflikt, ob in einem Land, in dem Frauen gesteinigt werden sollen, die „Miss World“-Wahl stattfinden darf. Im Text habe ich gefragt, was wohl Mohammed dazu sagen würde? Meine Antwort war: Er hätte sich wahrscheinlich eine der Frauen als Geliebte ausgesucht.

**SPIEGEL:** Das sollte ein Witz sein?

**Daniel:** Klar. Heute würde ich sagen, dass das keine gute Idee war. Aber kein Witz über Mohammed kann das rechtfertigen, was danach passiert ist: Unser Büro in Kaduna wurde angesteckt, es kam zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen, Menschen wurden getötet. Ich musste mich bei Freunden verstecken und erfuhr übers Radio von der Fatwa, die jeden Muslim auffordert, mich zu töten.

**SPIEGEL:** Hat die nigerianische Regierung Ihnen nicht geholfen?

**Daniel:** Die haben ein doppeltes Spiel gespielt. Einerseits haben sie die Fatwa verurteilt, andererseits wollten sie mich verhaften – um den Fanatikern im Norden zu zeigen, dass sie etwas tun. Ich sollte der Sündenbock sein. Zum Glück konnte ich flüchten. Geholfen haben mir meine Familie, Amnesty International und die Uno.

**SPIEGEL:** Können Sie sich vorstellen, in Ihre Heimat zurückzukehren?

**Daniel:** Nein. Sogar hier, im Exil, stehe ich unter Polizeischutz. Ich ver suche, mich an meine neue, fremde Heimat zu gewöhnen, arbeite an einem Buch und freue mich auf Ostern. Da kommt mich meine Familie das erste Mal besuchen.